

In dir ist Freude in allem Leide, so haben wir gerade gesungen, liebe Gemeinde, ganz dem Motto des heutigen Sonntags Lätare entsprechend.

Doch: Sich freuen? Inmitten allen Erfahrungen des Leids? Woher soll das kommen? Welche Zauberkraft soll das bewirken, dass ich mich freue, in Zeiten, wo es mir oder anderen um mich herum einfach nur schlecht geht?

Sicher, ich wünsche mir schon, mich eher meines Lebens erfreuen zu dürfen als Leid ertragen zu müssen. Aber das ist leichter gesagt, als getan. Wenn es mich oder geliebte Menschen um mich herum schwer erwischt hat, dann gibt es da nicht einfach einen Schalter, den ich umlegen kann und schon ist wieder alles gut. Besser ist es doch, da ist dann jemand, der mich in die Arme nimmt, mir zuhört, mich einfach mal jammern lässt und so gut wie es eben geht ein wenig tröstet in meinem Elend.

Getröstet zu werden, das ist doch schon was. Und oft geschieht es dann auch, dass es mir wieder ein Lächeln ins Gesicht zaubert und auch die Freude am Leben wieder zurückkommt, einfach weil da jemand ist, dem ich mich ganz anvertrauen kann.

Es ist vor allem der Apostel Paulus, der in seinen Briefen immer wieder über dieses Miteinander von leidvollen Erfahrungen und Trost schreibt. Im 2. Korintherbrief, aus dem wir gerade als Lesung der Epistel einen Abschnitt hörten, blickt Paulus selbst auf eine leiderfüllte Zeit zurück. Wegen seines Glaubens an Christus wurde er verfolgt, verhaftet, gefoltert. Er schwebte in Lebensgefahr. Hinzu kamen schwere Auseinandersetzungen, die fast zum Zerwürfnis mit der Gemeinde geführt hätten. Seine Autorität, ja seine Berechtigung als Apostel aufzutreten wurde massiv infrage gestellt.

Paulus sah alle diese Erfahrungen als Teil seiner Lebensgeschichte. Alles, was geschah sah er in einer Linie mit anderen Leiderfahrungen, die er als Christ gemacht hatte. Das Leid, dass er ertragen musste, um die Botschaft Jesus zu verkündigen, bildete fast so etwas wie einen roten Faden in seinem Leben.

Seinen Trost hat er aus seinem Glauben an den auferstandenen Christus erhalten. Die Überzeugung des Paulus war: Alles Leiden der Kinder Gottes wird getröstet durch die Hoffnung von Ostern: Gott hat seinen Sohn aus dem Tod errettet. Er wird auch uns erretten.

Paulus Gedanken darüber, wie er sein Leben sieht, voller Erfahrung des Leidens aber immer in dem Bewusstsein, durch seinen Glauben an Jesus geröstet zu werden, diese Gedanken konfrontieren mich mit den Erfahrungen meines eigenen Lebens. Wie sieht es aus, wenn ich an mein eigenes Leiden denke, und daran, wie groß meine Sehnsucht ist, Trost und Hilfe in meinem Leiden zu erhalten?

Im Predigttext sind es dann wohl vor allem diese zwei Worte, die nicht zu überhören sind: Leid und Trost. Nicht nur, weil sie so häufig genannt werden, sondern vor allem, weil sie Urerfahrungen und Sehnsüchte meines eigenen Lebens ansprechen.

Leiden – was das heißt, das wissen wir alle nicht nur vom Hörensagen, nicht nur aus Erzählungen anderer oder durch die vielen Bilder des Leidens, die uns das Fernsehen tagtäglich ins Haus liefert. Vom Leiden kann jeder seine eigene Geschichte, jede ihre eigenen schmerzlichen Erfahrungen erzählen. Und es sind ja nicht immer nur die großen, offensichtlichen Leiden, die uns zu schaffen machen, wie etwa eine unheilbare Krankheit oder die Trauer über den Verlust eines geliebten Menschen. Es gibt so viele Formen des Leidens, die nach außen keiner so schnell sieht, weil sie eher im Verborgenen bleiben. Leiden im tiefen inneren unserer Seele.

Bei der Vorbereitung dieser Predigt standen mir die Leiderfahrungen meines Lebens unwillkürlich lebendig und bildhaft vor Augen. Ich bin da sicher nicht der einzige, dem das so geht. Einmal mit dem Thema Leid konfrontiert, werden die Erinnerungen an die eigenen leidvolle Erfahrungen ganz spontan wach. Denn Erinnerungen an leidvolle Erfahrung sind mächtige Erinnerungen.

Oft genug vergessen wir dann, dass es da ja noch eine andere Seite gibt. Ich darf mich auch daran erinnern, wie mir in vielen traurigen Situationen meines Lebens Trost geschenkt wurde. Diesem inneren Bild meiner Erinnerung will ich Raum geben. Wo bin ich getröstet worden? In welcher Situation meines Lebens habe ich erlebt, dass mir in einer meiner Seele belastenden Situation geholfen wurde? Es ist jedem Menschen zu wünschen, dass er auch dazu etwas zu berichten weiß: Wie ihm in einer schweren Situation Trost geschenkt wurde oder wie er selbst einen anderen Menschen in seinem Leid trösten konnte.

Aber ich fürchte, wenn wir nun beides, unsere Erfahrungen des Leidens und die des getröstet Werdens nebeneinander in die Waagschale werfen würden, die des Leidens würden wohl um einiges schwerer wiegen. Das ist ja oft gerade das Bittere am Leiden: Dass der ersehnte Trost zu oft ausbleibt; dass wir statt des erhofften Verständnisses für die eigene schwere Situation oft Gleichgültigkeit und Unverständnis erfahren; dass wir viel zu oft nur billige Vertröstungen zu hören bekommen. All das macht das Leiden noch schwerer. Gewiss, die Zeit hat manche Wunde geheilt, aber das ist wohl kaum ein echter Trost?

Auf diesem Hintergrund hört sich das, was Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth schreibt, merkwürdig anders an: »Gelobt sei Gott, der Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir trösten können.« Das klingt so einfach, so selbstverständlich, fast wie ein Automatismus: Wer leidet, wird auch getröstet. Da werde ich schon neugierig zu erfahren, wie Paulus dazu kommt, das so zu schreiben. Und damit bin ich nicht allein. Das haben sich auch schon andere gefragt.

Lesung

»Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns

nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.«

Was Dietrich Bonhoeffer aus seiner Gefangenschaft und in stetiger Erwartung seines Todes schreibt, führt uns geradewegs in das Denken des Apostel Paulus hinein. Den Trost, den wir in all unseren Leidenserfahrungen erhalten: er ist eine Kraft, die uns aus unserem Glauben erwächst. Eine Kraft, die Gott uns gibt. Er, der auch da noch Wege weiß, wo wir selbst nur Sackgassen sehen.

Damit aber diese Kraft in uns wirksam wird, müssen wir lernen, wie wenig wir Menschen uns auf unser eigenes Vermögen und unsere Fähigkeiten verlassen können und dürfen. Unser Leben ist zerbrechlich und wenn wir glauben, uns nur auf unsere eigenen Kräfte verlassen zu können, dann sind wir wohl erst recht verloren, weil wir ganz ohne Hoffnung bleiben müssten angesichts aller Leiderfahrungen in dieser Welt.

Dass unser Glaube kein Garant für ein unangefochtenes Leben in Glück und Erfolg ist, versteht sich von selbst. Nirgendwo steht geschrieben, und schon gar nicht in der Bibel, dass wir ein Anrecht auf ein Leben ohne die Erfahrung des Leidens hätten, auch wenn unsere Zeit alles daran setzt, dieses zu propagieren. Heute ist man versucht, möglichst alles Leiden aus dem Leben zu verbannen. Doch verbannen heißt hier meistens nichts anderes als verdrängen.

Dabei gilt es doch, ein anderes Verhältnis zu gewinnen zu den Leiderfahrungen des Lebens. Sie sind dann nicht mehr eine lästige, möglichst schnell zu beseitigende Störung des Lebens, sondern eine Aufgabe, die es zu bewältigen gilt im Vertrauen auf die uns von Gott geschenkte Kraft.

Trost aus dem Glauben zu erfahren ist somit nicht automatische oder selbstverständliche Antwort auf das Leiden, sondern kostete immer auch ein hartes Stück Arbeit der Selbstverleugnung und des Gottvertrauens. Dennoch empfand Paulus ihn als Geschenk Gottes, der seine hoffnungslos verfahrenere Situation in eine hoffnungsvolle verwandelt hatte.

So wird für mich der Zusammenhang zwischen erfahrenem Leid und geschenktem Trost bei Paulus verständlich: Er nimmt sein Leiden an, sieht es als Teil der Leiden Christi und vertraut sich dem Gott an, der auch aus Leiden und Tod Hoffnung und Gutes entstehen lassen kann.

Mitten in der Zeit des Gedenkens an Jesu Passion, an Leiden und Sterben des Gottessohnes werden wir daran erinnert, wie sehr unser eigenes zerbrechliches Leben mit dem Leben des menschengewordenen Gottes zusammenhängt. Unsere Leiden sind seine Leiden. Seine Errettung ist unsere Errettung.

Aus dieser Hoffnung, aus diesem Glauben heraus ruft uns das heutige kleine Ostern auf zur Freude. Einer Freude darüber, dass wir in allem, was unsere Seele quält, unsere Herzen bekümmert und unsere Gedanken ängstigt im Vertrauen auf den Trost unseres Gottes leben dürfen. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Freut euch!“ Denn Gott spricht: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen